

Vulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Nr. 58

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Vulsnitz und die Gemeinde Dhorn
 Der Vulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramez, der Bürgermeister zu Ramez
 Vulsnitz und Dhorn, des Amtsgerichts Vulsnitz behördlich ernannte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Ramez 96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage - Geschäftsstelle: Ratshaus-Dorfer-Str. 2, Fernruf Nr. 551

Donnerstag, den 9. März 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1 RM., frei Haus 1,10 RM. einrichteljährlich 12 bezw. 15 Pfg. Trägersohn. Postbezug monatlich 2,50 RM.

Ausrottung des weißruthenischen Volkes / Ausschlußreicher Geheimbefehl Stalins

Zwangsrekrutierung der Männer, Deportation der Frauen, Zwangsverschiebung der Kinder

Welches Los von den Gewalttätigen der Sowjetunion den kleinen Völkern zugebracht ist, kann der erfahren hat, welches Schicksal Stalin der weißruthenischen Bevölkerung nach einer Wiedereroberung dieses Gebietes bereiten will. Der im Kampf an der Ostfront überlaufene Hauptmann der Sowjettarmee Sgor Kapar gab darüber, auf Grund klarer eigener Beobachtung und gestützt auf einen Geheimbefehl Stalins in einer Rundgebung vor der Minister vertretenden Bevölkerung erschütternden Ausschluß. Dieser geheime Befehl Stalins an den Chef der Politischen Abteilung im Stabe der weißruthenischen Front, Generalmajor Latschew, enthält in vier Punkten den Plan der völligen Ausrottung des weißruthenischen Volkes.

Danach sollen die wehrfähigen Männer Weißrutheniens im Alter von 15 bis 55 Jahren sofort in die Sowjettarmee eingezogen und Strafkompagnien zugeteilt werden. Die übrige arbeitsfähige Zivilbevölkerung, hauptsächlich Frauen, sollen zwangsweise ausgehoben und zum Wiederaufbau in das Donezgebiet abgeschoben werden. Die Mütter werden von ihren Kinder getrennt. Sämtliche Kinder bis zu 14 Jahren sollen zur Erziehung in besondere Kinderheime des NKWD übergeben werden, das dafür zu sorgen hat, daß diese Kinder im sowjetischen Sinne erzogen werden. Die Durchführung der einzelnen Maßnahmen soll der von Stalin beauftragte Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der weißruthenischen Volksrepublik, Bonomarento, mit den Abteilungen der Frontarmeestäbe festlegen.

Die Hauptmann Kapor berichtete, wurde in den geräumten Teilen der Gebiete Witebsk, Mogilew und Gomet die vorgelegene Ausrottung der weißruthenischen Bevölkerung planmäßig in Angriff genommen. Die Männer wurden unausgebildet und kaum bewaffnet an die Front geschickt. Eisenbahnzug um Eisenbahnzug mit den ihren Männer und Kinder beraubten Frauen volkte in die fern gelegenen Indusriefgebiete. Die zurückgebliebenen Kinder wurden herdenweise zusammengetrieben und mit unbekanntem Ziel verschleppt. Das war die „Befreiung“ des weißruthenischen Volkes.

Hauptmann Kapor konnte die gleiche von Nord und Terror begleitete Befreiung in der Ukraine erleben. Selbst die in den von den Sowjets juridisgewonnenen Gebieten ehemals tätig gewesen Bandenmitglieder blieben von diesem Schicksal nicht verschont. Insbesondere die weiblichen Angehörigen der Banden erlebten das gleiche Schicksal der Zwangsverschiebung.

Der erschütternde Tatsachenbericht von Hauptmann Kapor wirkt gerade durch die knappe und schlichte Sprache des Soldaten überzeugend auf die Zuhörer. Anschließend brachte ein Mitglied des weißruthenischen Zentralkomitees die Empörung des weißruthenischen Volkes gegenüber diesem teuflischen Plan Moskaus und den Willen zum Ausdruck, niemals wieder eine Herrschaft des Bolschewismus zuzulassen.

Der Griff der deutschen Jäger

Die Welt steht unter dem Eindruck des stolzen deutschen Luftfliegens über die US-terrorflieger, die bei ihrem verlustreichen Angriff auf Berlin am Montag äußerst schwere Verluste erlitten haben. Nur einige US-amerikanische Gangsterpiloten sind trotz der schweren Verluste, die sie von der deutschen Luftverteidigung erteilt bekommen haben, großmütig geblieben. Sie wollen, als sie angeblich bei ihrem Flug nach Berlin bis auf 350 Meter herabstiegen, nach ihrer kühnen Behauptung „eine verlassene Stadt“ gelehrt haben. Diese Piloten müssen geradezu mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie derartige Flüge von sich geben. Einer der amerikanischen Piloten erklärte lazar: „Überall waren riesige Krater und kein Mensch oder Fahrzeug in den Straßen zu sehen, dagegen konnte ich gewaltige Brände beobachten.“ Alle diese Worte sind von A bis Z erlogen. Beweisen aber deutlich, daß die amerikanische Luftwaffe es sehr nötig hat, durch derartige falsche Behauptungen ihr im amerikanischen Volke dahinschwindendes Prestige wieder etwas aufzubessern.

Allerdings sind nicht alle amerikanischen Flieger so verlogen. Der amerikanische Fliegeroffizier James Harrison, der an dem verlustreichen Angriff auf Berlin teilnahm, erklärte in einem amerikanischen Nachrichtendienst, daß auf deutscher Seite die bisher schwerste Abwehr festgestellt gewesen sei. Als die amerikanischen Flieger eine halbe Stunde vor Berlin waren, sei plötzlich die Hölle losgebrochen. Die deutschen Jagdflieger hätten sich, eine Gruppe nach der anderen, auf die amerikanischen Bomber gestürzt und ringsherum habe man abfliegende amerikanische Flugzeuge gesehen. Auch der Rückflug sei nicht leicht gewesen, beinahe die ganze Zeit habe man kämpfen müssen. Erst an der französischen Küste habe der Griff der deutschen Jäger nachgelassen. Diese Erklärung klingt schon etwas anders, und sie wird von neutralen Beobachtern unterstrichen. Der Berliner Berichterstatter der spanischen Zeitung „Madrid“ spricht von regelrechten Luftschlachten zwischen den anglo-amerikanischen Bombern und den deutschen Jägern und betont in dem Bericht an seine Zeitung, er habe bei dem am Montag erfolgten Einflug nordamerikanischer Flieger bereits 60 Kilometer vor Berlin den Kampf der deutschen Jäger gegen die nordamerikanischen Bomber beobachtet können. Die amerikanischen Bomber hätten in dem von ihm beobachteten Abschnitt nicht nur außerordentlich empfindliche Verluste erlitten, sondern seien außerdem zum Abwerfen ihrer Bombenlast über einem völlig industrielosen Gebiet und zur schleunigen Flucht gezwungen worden. Angesichts dieser Tatsache könne man nicht mehr von praktischen Erfolgen der anglo-amerikanischen Luftangriffe sprechen. Der spanische Berichterstatter bestätigt nur, was von deutscher Seite immer öffentlich erklärt worden ist, daß die Luftangriffe des Feindes brutale Terrorangriffe sind. Mord an der Zivilbevölkerung, an Frauen und Kindern, während die deutsche Wehr und Verteidigung in keiner Weise in irgendeinem empfindlichen Umfang von der feindlichen Luftwaffe getroffen werden kann.

Im Luftkrieg haben auf der Seite unserer Feinde immer noch die Engländer das Kommando. Bescheiden wie sie sind, haben sie sich den leichteren Teil gewählt und sich für die letzten Angriffe

Verstärkungen für die Kriegsproduktion

1943 erhielt die Kriegswirtschaft zwei Millionen neue Arbeitskräfte

Im Jahre 1943 hat die Arbeitseinsatzverwaltung außer ihren laufenden Bemühungen, einige Sonderaktionen durchgeführt, um den gesteigerten Kräftebedarf der deutschen Kriegswirtschaft zu befriedigen. Es handelt sich um die Meldepflichtaktion für Männer und Frauen zu Aufgaben der Reichsverteidigung, um die Stilllegungsaktion und um die Ausklammerung des sogenannten zweiten Sektors. Wie sich aus einem Bericht in „Arbeitseinsatz und Arbeitslosenhilfe“ ergibt, hat auf allen diesen Wegen insgesamt das vergangene Jahr große Erfolge aufzuweisen. Die Zahl der Beschäftigten konnte im Verlaufe von 1943 zugunsten unserer Kriegswirtschaft und Nützlichkeitsproduktion um rund zwei Millionen erhöht werden. Dabei ist auch eine wesentliche Verstärkung des Ausländereinsatzes erreicht worden.

Das neue Jahr 1944 wird noch größere und schwierigere Aufgaben im Arbeitseinsatz stellen, denn es müssen erneut Verstärkungen und Ersatzkräfte für die deutsche Kriegsproduktion beschafft werden, obwohl der Reservenerwartung naturgemäß immer mehr abnimmt. Daher müssen sowohl alle Möglichkeiten der zusätzlichen Mobilisierung von Arbeitskräften im In- und Ausland ausgeschöpft werden, wie auch dafür zu sorgen ist, daß wir aus den vorhandenen Arbeitskräften ein

Optimum an Leistung herausholen. Hier nun liegt eine große Mitverantwortung der Betriebsführer und ihres Unterführerkorps vor. Sie müssen dafür sorgen, daß die vorhandenen Arbeitskräfte, einschließlich der Ausländer und Kriegsgesangenen, zahlenmäßig und leistungsmäßig auf das rationellste eingesetzt werden. Neue Anforderungen nach Arbeitskräften sind gewissenhaft zu prüfen und nur im zwingenden Bedarfsfall zu stellen. Eine Sortierung von Arbeitskräften muß in der heutigen Zeit unbedingt vermieden werden. Die Mobilisierung weiterer ausländischer Kräfte wird zur Zeit fast vorangetrieben. Die Ermittlung des landwirtschaftlichen Kräftebedarfs für 1944 steht vor dem Abschluß.

Zur Krise in Panamerika berichtet der Washingtoner Korrespondent der „New York Times“, daß auch Brasilien von den Nordamerikanern scharf überwacht würde, obwohl scheinbar noch keine Anzeichen dafür vorhanden seien, daß Rio de Janeiro die Farrel-Regierung anzuerkennen beabsichtige.

Nach einer Meldung aus London hat der Waliser Grubenarbeiterstreik weiter um sich gegriffen. Es feiern jetzt 60 bis 70 000 Männer von insgesamt 100 000 Grubenarbeitern im Waliser Kohlengebiet.

De Gaulles „Flohlegion“

General de Lattre de Tassigny, dem die Ausbildung der de-Gaulle-Truppen in Nordafrika übertragen ist, hat erklärt, daß der Aufbau dieser Armee mindestens ein Jahr in Anspruch nehmen werde, ehe sie schlagfertig sei. Er sei entsetzt gewesen über den Zustand, in dem er die Truppen vorgefunden habe. Die hygienischen Verhältnisse in den Kasernen spotteten jeder Beschreibung. Es fehlte an sanitären Einrichtungen. Viele erinnerten an die schlimmsten Zeiten der Vorkriegs-Fremdenlegion. Die Lazarette seien verwanzt und verlausf. Ehemalige Frauenmädchen übten die Funktion von Krankenpflegerinnen aus. Die Uniformen in den Magazinen gleichen Lumpensammelstellen, und in den Offizierenunterkünften würden Gelage abgehalten. Die Instruktionsstunden würden von Unteroffizieren geleitet, die kaum lesen und schreiben könnten und betrunken zum Dienst kämen wo sie mit der Hundepflichte Jucht zu halten suchten. Alle in der alten Fremdenlegion üblich gewesen Grausamkeiten fanden auch in der sogenannten neuen französischen Armee in Nordafrika ihre Anwendung.

De Lattre de Tassigny hat schließlich noch bemängelt, daß die anglo-amerikanischen Truppen die französischen noch immer als Soldaten zweiten Grades betrachteten und diesen ihre Mißachtung bei allen Möglichkeiten spüren ließen. Es gebe in Alger und in allen algerischen Städten Votale, die nur anglo-amerikanischem Militär zugänglich seien und die Aufschrift trügen „Für französische Soldaten verboten“ oder „Nur für Belagungsgruppen“, worunter Franzosen nicht verstanden würden. In anglo-amerikanischen Kreisen sei lange das Schimpfwort „Legion au puce“ (Flohlegion) umgegangen und habe sich so eingebürgert, daß es selbst die Gassenjungen auf der Straße vorübermarschierenden französischen Truppen zugerufen hätten.

USA-Bekennnis zum Terror

Unverblühtes Geständnis einer nordamerikanischen Zeitschrift

In der nordamerikanischen Zeitschrift „American Mercury“ befaßt sich Kingsbury Smith mit den Plänen der Alliierten gegen ein besiegtes Japan. Er schreibt u. a.: „Wir würden nicht, daß die Japaner sich ergeben, bevor Tokio, Yokohama und die anderen großen Städte des eigentlichen Japans genügend durch unsere Luftarmada gekrafft worden sind, damit jeder lebende Japaner und jede lebende Japanerin weiß, was Terror aus dem Himmel bedeutet.“

In Deutschland wird man sich dieses unverblühten amerikanischen Bekennnisses zum Terror gegen die Zivilbevölkerung merken, das wieder einmal eindeutig beweist, daß es den Anglo-Amerikanern nicht so sehr darauf ankommt, militärische Ziele zu verwirklichen, auch nicht einmal darauf, durch Vernichtung des zivilen Lebens und einer zivilen Lebensführung eine Beschleunigung des Kriegsendes herbeizuführen, sondern einzig und allein darauf, in möglichst weitem Umfang Verwüstung und Zerstörung anzurichten.

Ein alliierter Flugzeug stürzte in der Nähe der portugiesischen Universitätsstadt Coimbra ab. Es handelte sich um ein kanadisches Flugzeug, welches sich auf der Reise nach Gibraltar befand. Das Flugzeug verbrannte.

Martin Nutschmann, Soldat des Führers

Zum 65. Geburtstag unseres Gauleiters und Reichsstatthalters

(NSG.) Unser Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Nutschmann vollendet am 9. März sein 65. Lebensjahr.

Wer diese lebensstarke, energiegeladene Person sieht mit den impulsiven Bewegungen und den reichen klaren Entschlüssen kennt, dem will das kaum glaublich erscheinen. An ihm bewahrt er sich in besonderer Weise das Wort, daß Jungsein nicht eine Sache des Lebensalters, sondern der inneren Haltung ist. Als er vor mehr als 22 Jahren zum Führer trat, da war er auch schon, nach Lebensjahren gerechnet, einer der Ältesten in der Frontkameradschaft Adolf Hitler, an Kampfesmut und Schwung nahm er es aber mit den Jünglingen an. Durch die lange schwere Zeit der Kampfjahre und später des Wiederaufbaues hat er als getreuer Paladin des Führers und als einer seiner ersten Soldaten zur nationalsozialistischen Idee gestanden, ohne jemals zu ermüden oder zu versagen im Gegenteil, mit seinem echt soldatischen Draufgangertum, mit seinen gewaltigen Energien und seinem unerlöschlichen Glauben an Deutschland rief er in kritischen Stunden seine Kameraden immer wieder vorwärts bis zum Sieg. Nichts kennzeichnet den Idealismus dieses Kampfers besser als sein Wort auf dem Leipziger Gaudiumtag 1938, daß die Bewegung der Front ist seines ganzen Daseins geworden sei.

Als der Führer Martin Nutschmann 1925 zum Gauleiter in Sachsen und 1933 zum Reichsstatthalter berief, war er sich voll bewußt, den richtigen Mann auf den nicht leichtesten Platz gestellt zu haben. Nicht ohne Opfer waren in Sachsen die ersten Ortsgruppen der NSDAP außerhalb Bayerns gegründet worden, nicht kamplos war das „rote Sachsen“ zu einem der ersten und härtesten Bollwerke der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei geworden. Ohne die echte Führerpersönlichkeit Martin Nutschmanns wären diese Erfolge nicht denkbar gewesen. Seiner Tatkraft und Fähigkeit ist es auch zu danken, wenn nach der Machtergreifung der Sachsenleute, der vorher noch ein Arbeitslosenheer von 3/4 Millionen Menschen in räumlichem Luftleer wieder die schaffende Werkstatt Deutschlands wurde.

Gerade jetzt in der Kriegszeit hält er trotz einer überwältigenden Arbeitslast, die auf ihm als Gauleiter und Reichsstatthalter des größten deutschen Gaues, als Regimentschef und Reichsverteidigungskommissar liegt, an der Methode der Unternehmung nicht am geringen Tisch, sondern an Ort und Stelle unverändert fest. Er kennt die Leistungsfähigkeit der Betriebe, aber er kennt auch die Sorgen und Nöte der arbeitenden Volksgenossen. Ebenso liegen ihm die sozialen Verhältnisse in den Betrieben und in den Heimatstätten am Herzen. Seine besondere Liebe gilt dem Bergmann, für den er nicht nur durch die Verbesserung der technischen Anlagen, sondern auch durch Errichtung von Tausenden von Siedlungshäusern oder des großen Bergmannserholungsheimes bei Hartenstein in zehn Jahren seines Wirkens als Regierungschef mehr getan hat als frühere Regierungen in hundert Jahren vorher.

Ein besonderes Problem für das überpölkerte Sachsen

ist seit jeher, aber im Kriege erst recht die Lebensmittelversorgung. Welche Mühen und Kämpfe er gerade auf diesem Gebiete ständig durchzuführen hat, das kann nur der Eingeweihte wissen. Wenn auch die Leistungsfähigkeit und die Opferbereitschaft des sächsischen Bauerntums weit über dem Reichsdurchschnitt steht — und gerade der Reichsstatthalter hat das immer wieder dankbar anerkannt —, so langt die Ernährungsgedecke doch nicht ohne Rücksicht aus anderen Gebieten aus. Unsere Volksgenossen in Sachsen können überzeugt sein, daß hier alles getan worden ist, was überhaupt zu tun möglich war.

Wenn der Gauleiter auf diesem Gebiete wie bei vielen anderen kriegsbedingten Entscheidungen Opfer und Mühen von den sächsischen Volksgenossen fordert, dann verlangt er diese Haltung bereits sehr in der Abwehrbereitschaft gegen den feindlichen Bombenterror. Wie er in der schwer betroffenen Reichsmeßstadt Leipzig sich persönlich um die letzten Einzelheiten bemüht hat, so sorgt er unablässig für den höchstmöglichen Stand aller Luftschutzmaßnahmen in den übrigen Teilen des Gaus.

Sein klarer Tatsachensinn weiß genau, daß nicht die noch so schmerzlichen Verluste an Wohnraum oder Kulturgut für den Sieg entscheidend sind, sondern die Haltung und Gefinnung der Volksgemeinschaft. Diese machte Volksgemeinschaft, die sich in der gegenwärtigen Notzeit wunderbar bewährt hat, immer härter und fester zu schmieden, betrachtet er als eine seiner grohen, aber auch schönsten Aufgaben. Sein lebendiger Sinn für das Volkhafte seine Liebe für das Volkstum war es auch, die ihn vor nunmehr fast acht Jahren das Heimatwerk Sachsen gründeten ließ. Was er damit für Sachsen getan hat ist für alle anderen deutschen Gaus vorbildlich geworden und hat gerade im Krieg und da wieder besonders für unsere Soldaten, die schönsten Kräfte gezektigt. Die „Sachsenpost“ als erste deutsche Heimatzeitung für die Frontsoldaten war sein Werk und ungezählte Aufsichten unierer Kameraden in Ost und West in Süd und Nord sprechen täglich aufs neue von der damit geschaffenen Brücke zwischen Heimat und Front. Als alter Weltkriegsteilnehmer weiß er, was die Heimat dem Soldaten bedeutet. Er kennt die kleinen und grohen Sorgen unierer Kameraden, und er weiß, daß jeder einzelne aus dem Sachsengau seine Pflicht bis zum letzten tun wird, und so damit sein ganzes Leben und seine ganze Liebe an den Kameraden draußen. In allem, was er in der Heimat schafft, steht ihm die soldatliche Pflichterfüllung obenan. Dieses Soldatenum legt er sich in allem, was er selbst tut, auf und verlangt er auch von seinen Mitarbeitern und allen Volksgenossen in der Heimat.

Was hart macht, ist gut. Ohne Kampf kein Sieg. Mit dieser Parole geht er in sein neues Lebensjahr, immer bereit, das Beste zu geben für sein Volk, für den Führer. Kein schöneres Geburtstagsgedicht kann ihm werden, als daß seine Kameraden drinnen und draußen, Mann und Frau, jung und alt, ihm nachsehen in der Pflichterfüllung bis zum äußersten. Und keiner wird zurückbleiben. A. G.



Erneute Durchbruchversuche abgewehret

Im Mittelteil der großen Abwehrschlacht im Süden der Ostfront fanden am 7. März die Kämpfe im Abschnitt von Schebetowka und Kamajol. Die Bolschewiken versuchten durch Einschlag sehr harter Kräfte ihren Einbruchsräum zu erweitern. Die südöstlich Schebetowka aufgebauten Sperrstellungen hielten dem feindlichen Druck stand, obwohl die Sowjets hier vor allem an der Rollbahn Belgorodka — Kiubar innerhalb von 36 Stunden zwölftmal in Regimentsstärke angriffen. Die nach Süden in mehreren Keilen vorgehenden Bolschewiken trafen auf den Widerstand deutscher Infanterie- und Panzerverbände. Als die vorgepressten Teile ihrer Stoßdivisionen zurückgeworfen wurden, führten die Bolschewiken schleunigst Verstärkungen aus der Tiefe heran und wiederholten ihre Vorstöße unter allmählicher Verbreiterung der Angriffsfront nach Osten und Westen. Hier sind zur Zeit heftige Kämpfe im Gange, in denen unsere Truppen bereits zahlreiche Sowjetpanzer abgeschossen. Die nach Südwesten in Richtung auf die Kreminjeza Veger vorstößenden feindlichen Kräfte wurden ebenfalls aufgehalten. Auch nach Nordwesten versuchte der Feind den Einbruchsräum zu erweitern. Die südlich der Priwieskja angeführten beiden Schützendivisionen konnten etwas Boden gewinnen, die übrigen von zahlreichen Panzern unterstützten Angriffe wurden jedoch abgewiesen.

Im Raum von Swenigorodka setzten die Bolschewiken ihre Angriffe ebenfalls weiter fort. In beweglich geführten Abwehrkämpfen verhinderten unsere Truppen auch hier den erzielten Durchbruch und brachten dem Feind schwere Verluste bei. Von den 337 in den letzten drei Tagen am Nordbogen der Südfont abgeschossenen Sowjetpanzern wurden 153 im Abschnitt von Swenigorodka, die übrigen im Raum von Schebetowka vernichtet.

Weitere hartnäckige Durchbruchversuche setzten die Bolschewiken im Süden der Ostfront zwischen unterem Dnepr und Kirowohrad an. Am 5. und 6. März wari der Feind starke neue Kräfte in den Kampf, um seine örtlichen Einbrüche der letzten Tage zu verteidigen. Die sich darauf in der Tiefe des Kampfgebietes entwickelnden Abwehrkämpfe sind noch im vollen Gange. Auch westlich Kriwoj Rog brachen die Sowjets zunächst in die deutschen Linien ein. Grenadiere und Panzer mit aufgesetzener Infanterie traten jedoch zum Gegenangriff an. Sie zerstückten starke feindliche Kräfte, rieben vorgedrungenen Stoßgruppen auf und nahmen die Hauptkampflinie in vollem Umfang wieder in Besitz. Die neuen Angriffe der Bolschewiken westlich Kirowohrad stehen in engem Zusammenhang mit denen bei Kriwoj Rog. Sie haben die Aufgabe, deutsche Truppen zu fesseln und ihr Abziehen an die Fronten bei Kriwoj Rog zu verhindern. Die beiden nach heftiger Artillerievorbereitung angreifenden Sowjetdivisionen brachen im Abwehrkampf zusammen. Schlachtfliegerstaffeln entlasteten an allen Brennpunkten den Abwehrkampf der Heeresverbände.

Im mittleren Frontabschnitt nahmen die Bolschewiken zwischen Vereina und Dnepr mit etwa fünf Schützendivisionen ihre Durchbruchversuche in Richtung auf Dobruja wieder auf. Die an zahlreichen Stellen in geschlossenen Stoßgruppen angreifenden feindlichen Infanterieverbände wurden in harten Kämpfen abgewiesen. Der Schwerpunkt im mittleren Frontabschnitt blieb aber das Frontstück an der Autobahn Smolensk — Orscha. Schon seit Montagabend hatten die Bolschewiken durch erhebliche gesteigertes Artilleriefeuer den neuen Angriff vorbereitet, der in den Morgenstunden des Dienstags ins Rollen kam.

Sieben zu schmalem Keil weiter zusammengefaßte Divisionen suchten die Entscheidung zu erzwingen. Im vernichtenden Abwehrkampf aller Waffen und unter den Bomben deutscher Schlachtfliegerverbände brachen aber die anstürmenden Regimenter bereits vor der Hauptkampflinie zusammen. Das gleiche Schicksal hatte der zweite Angriff. Der Feind hatte äußerst schwere Verluste. Allein in unmittelbarer Nähe der vordersten Gräben wurden fast 3000 gefallene Bolschewiken gezählt.

Im nördlichen Abschnitt blieben südlich und nördlich Mleskau weitere Durchbruchversuche des Feindes ohne Erfolg, während bei Karwa der eigene Angriff in schweren Kämpfen langsam an Boden gewinnt. Auch in diesen Kämpfen hatte der Feind durch gutleitendes Vernichtungsgesetz unserer Artillerie erhebliche Verluste.

Erbittertes Ringen bei Kriwoj Rog

Feindliche Kampfgruppen in wichtigen Gegenangriffen zurückgeschlagen — In drei Tagen 357 Sowjetpanzer abgeschossen — DNB Aus dem Führerhauptquartier, 8. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südwestlich Kriwoj Rog dauern die erbitterten Kämpfe mit den in unsere Linien eingebrochenen starken feindlichen Kräften an. Eigene Infanterie- und Panzerverbände zerschlugen westlich Kriwoj Rog in wichtigen Gegenangriffen feindliche Kampfgruppen und nahmen vorübergehend verlorengegangene Stellungen wieder.

Westlich Kirowohrad traten die Bolschewiken nach heftiger Artillerievorbereitung wieder zum Angriff an. Sie wurden unter hohen blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Im Raum von Swenigorodka und Schebetowka — Zampul stehen unsere Truppen weiter in schweren wechselvollen Kämpfen. In den letzten drei Tagen wurden hier 357 feindliche Panzer vernichtet.

Zwischen Vereina und dem Dnepr scheiterten erneute Angriffe der Sowjets.

In der Nacht entschieden. Ihren amerikanischen Bundesgenossen haben die Briten dafür die Tagesanfrage in das Reichsgebiet überlassen, wobei die Amerikaner bei einer ganzen Reihe von Angriffen jeweils weit mehr als 1000 Mann ihrer wertvollen fliegenden Besatzungen eingebüßt haben. Auch am 6. März haben die Anglo-Amerikaner schwer bluten müssen. Die amerikanische Besatzung hatten den Auftrag, nach Berlin vorzudringen und die Reichshauptstadt zu bombardieren. Die deutsche Luftverteidigung hat die Herausforderung angenommen und hat den amerikanischen Angreifern eine beinahe schulmäßig aufgezogene Luftschlacht größtenteils abgemessen. Vom Anflug in das Reichsgebiet bis zum Verlassen der Küsten der besetzten Gebiete sind die amerikanischen Terrorbomber den Angriffen der deutschen Luftverteidigungskräfte der Jäger- und Zerstörerverbände und nicht zuletzt der Flakartillerie der Luftwaffe in schwerem Maße ausgesetzt gewesen. Die erste Luftschlacht fand bei Bremen statt. Südlich von Bremen erfolgte der erste Großangriff zahlreicher deutscher Jagdgeschwader völlig überraschend für den Feind. Wie Sonnenflammen stürzten sich die Messerschmitt- und Focke-Wulf-Jäger in die geschlossenen fliegenden Pulks der USA-Jäger. Ein feindliches Flugzeug nach dem anderen stürzte zerfetzt und brennend zu Boden. Die zweite Luftschlacht fand im Elberaum statt, wo weitere Feindpuls auseinandergeprengt und einzeln fliegende USA-Bomber durch Bordwaffenbeschuss vernichtet wurden, so daß nur ein Teil der Feindverbände bis in den Zielraum vordringen konnte. Die dritte Luftschlacht fand gegen die restlichen USA-Bomberverbände, die auf der Flucht nach ihren englischen Stützpunkten sich befanden, über holländischem Gebiet statt. Ueber der Zuidersee warfen sich wieder deutsche Jagdgeschwader den zurückfliegenden Feindverbänden entgegen, und auch hier erlitt die 8. US-Luftflotte wiederum schwere Verluste. Bezeichnend war es dabei, daß der feindliche Jagdschiff die deutsche Jagd nicht zu verhindern vermochte.

Der Abschluß von 140 feindlichen Flugzeugen ist ein glänzender Erfolg der deutschen Luftverteidigung. Es sind allerdings nur die wirklich belegbaren feindlichen Verlustziffern. Mander der amerikanischen Terrorflieger wird bei dem weiten Weg über See in den Wellen der Nordsee verschollen sein, mancher wird bei der Landung auf englischem Boden mehr oder weniger großen Bruch gemacht und Besatzungsverluste gehabt haben. Der Feind wird am besten über diese sogenannten „stillen Verluste“ Bescheid wissen, und in den amerikanischen Fliegerstützpunkten wird man ja selber feststellen können, wie viele Blöße der fliegenden Besatzungsmitglieder nach der amerikanischen Luftüberlage am Montag leergeblieben sind. Wenn sie das festgestellt haben, dann wird ihnen vielleicht doch ihre Gunglergroßmütigkeit vergehen, und wenn sie wieder einmal einen Angriff auf das deutsche Reichsgebiet riskieren sollten, dann werden sie diesen Angriff nur unter dem schmerzhaften Eindruck der Luftschlacht vom Montag unternehmen können, an welchem Tag die Amerikaner erneut und in verstärktem Maße festzustellen vermochten, wie hart und schlagkräftig die deutschen Luftverteidigungsstreitkräfte in Aktion zu treten vermögen. Ss.

Oberst Griesbach erhielt die Eichenlaub

Der Führer verlieh am 6. März das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Franz Griesbach, Kommandeur eines norddeutschen Grenadier-Regiments als 53. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Im Verlauf der feindlichen Offensive südlich Leningrad wurde ihm eine in aller Eile aus Marinebataillon und von ihrem Verband abgetrennten Soldaten verschiedener Divisionen gebildete Kampfgruppe unternommen. Unzulänglich mit schweren Waffen und Nachschmitteln ausgerüstet, zum größten Teil aus Leuten ohne besondere Kampferfahrung bestehend, mußte die Kampfgruppe in der Abwehrschlacht Aufgaben übernehmen, deren Durchführung für den gesamten Frontabschnitt von entscheidender Bedeutung war. In achtstündigem erbittertem Ringen hat die Gruppe Griesbach einen vollen Abwehrerfolg errungen. Das Verdienst daran hat in erster Linie der Kommandeur, der aufkommende Krisen immer wieder meisterte. Ihm ist es zu einem erheblichen Teil zu verdanken, daß der von der sowjetischen Führung mit allen Mitteln angeführte Durchbruch durch die deutsche Front südlich Leningrad verhindert wurde.

Eichenlaub für zehn Luftwaffen-Offiziere

Der Führer verlieh am 2. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Angehörige der Luftwaffe: Oberst Erik Walter, Kommandeur eines Fallschirmjäger-Regiments; Oberst Ludwig Seilmann, in einem Fallschirmjäger-Regiment; Major Kurt Wühlungen, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Hauptmann Horst Ademeit, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Oberleutnant Walter Krupinski, Staffkapitän in einem Jagdgeschwader; Hauptmann August Geiger, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader; Hauptmann Hans-Dieter Frank, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader; Major Johannes Wiese, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Major Reinhard Seiler, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, und Leutnant Erik Sartmann, in einem Jagdgeschwader, als 11. bis 20. Soldaten der deutschen Wehrmacht. — Hauptmann Geiger und Hauptmann Frank sind vor der Verleihung gefallen.

Ritterkreuz für Generalleutnant Durbach

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant R. Durbach, Kommandeur der am 26. Januar 1944 im Wehrmachtbericht genannten 11. Infanteriedivision.

Große Luftschlacht von der Zuidersee bis zur Reichshauptstadt

In den frühen Nachmittagsstunden des 8. März unternahmen nordamerikanische Bomber erneut den Versuch, die Reichshauptstadt anzugreifen. Sie erlitten wiederum schwere Verluste. Von der Zuidersee bis zur Reichshauptstadt fand bei wolkenlosem Himmel eine große Luftschlacht statt. Die zahlreichen Berliner Flakbatterien bekämpften die feindlichen Verbände mit hervorragender Wirkung und vermochten die Durchführung des geplanten zusammengefaßten Angriffes zu verhindern. Nur ein Teil der eingeschlagenen Feindflugzeuge konnte das Stadtgebiet von Berlin erreichen. Die Luftschlacht über dem nordwest- und nordöstlichen Raum, die sich wiederum bis zur Reichshauptstadt hinzog, steht in engem Zusammenhang mit dem erneuten Versuch eines zusammengefaßten Großangriffes gegen Berlin. Die ersten vorliegenden Meldungen lassen bereits erkennen, daß den feindlichen Verbänden auch diesmal keine Schwerpunktbildung gelang. Neue Verteidigungsmaßnahmen, besonders der Flakartillerie, haben die Absicht der Nordamerikaner zum Scheitern gebracht. Durch die schon bei Beginn des Einfluges in das Reichsgebiet einsetzende starke Abwehr durch unsere Jagd- und Zerstörerverbände wurden die in mehreren Gruppen anliegenden Verbände bereits aufgesplittet. Ueber Berlin selbst konnte mehrfach beobachtet werden, daß die Führer der einzelnen feindlichen Verbände durch den Abwurf von Leuchtzeichen verunsichert, ihre auseinandergezogenen Bomber wieder zusammenzuführen, um dadurch eine Angriffskonzentration zu erreichen. Unsere Flakbatterien setzten in diesen entscheidenden Augenblicken mit einem genauen Wirkungsschießen

ein. Durch die mitten in den Bomberpuls vertenden Granaten wurde eine größere Anzahl von Bombern zum Absturz gebracht, andererseits wurden hierdurch die Verbände aber auch vielfach zum planlosen Bombenwurf auf die Außenbezirke Berlins gezwungen. Die zerpörrten feindlichen Bomberverbände drehten daraufhin mit höchster Geschwindigkeit nach Westen ab.

Von den Gefechtsständen der Jagdfliegerführer wird bekannt, daß die Nordamerikaner ihre Bomber wiederum durch starke Jagdkräfte zu schützen versuchten, dabei aber wie auch am 6. März sehr empfindliche Verluste hinnehmen mußten. Bereits im Raum westlich von Hannover kam es zu großen Luftkämpfen, die sich bis in den Raum von Magdeburg hinzogen. Wieder überwanderten die deutschen Jagd- und Zerstörerverbände die Planensicherungen der Bomberverbände. Ueber Hunderte von Kilometer hinweg griffen unsere Flieger in Höhen von 7000 bis 9000 Meter die Bomberwellen an.

Es steht schon jetzt fest, daß die Verluste der Nordamerikaner auch bei dem zweiten Versuch eines Tages-Großangriffes gegen Berlin sehr hoch gewesen sind. Mehrere Duzend viermotorige Flugzeuge und eine große Anzahl von ein- und zweimotorigen Begleitjägern wurden bereits zerschmettert im norddeutschen Gebiet sowie im Raum von Groß-Berlin aufgefunden. Neu herangeführte deutsche Jagd- und Zerstörergeschwader setzten nach 16 Uhr in ununterbrochenen Angriffen den abfliegenden nordamerikanischen Verbänden weiter hart zu und schossen eine weitere Anzahl von Bombern und Begleitjägern ab.

An der Autobahn Smolensk — Orscha wurden auch gestern wieder alle Durchbruchversuche mehrerer sowjetischer Divisionen mit hervorragender Unterstützung unserer Schlachtflieger vor unseren Stellungen zerschlagen. Laufende von Toten liegen vor unseren Linien.

Im Nordteil der Ostfront griff der Feind in mehreren Abschnitten vergeblich an. Bei Karwa machten unsere Gegenangriffe trotz zähen feindlichen Widerstandes weitere Fortschritte. Bewegungen und Bereitstellungen der Bolschewiken wurden durch Artilleriefeuer zerschlagen.

Bei den Abwehrkämpfen im mittleren Frontabschnitt hat sich die mittelhessische 197. Infanteriedivision unter Führung des Generalmajors Woegner besonders bewährt.

In Italien kam es auch gestern zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung. Fernkampfbatterien bekämpften Schiffsziele im Raum von Nettuno und schossen einen feindlichen Frachter in Brand.

Nordamerikanische Flugzeuge griffen erneut Rom und andere Städte in Mittelitalien an. In einigen Stadtteilen von Rom entstanden Schäden. Unsere Jäger schossen dort und vor der südfranzösischen Küste neun feindliche Flugzeuge ab.

Einige feindliche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte in Westdeutschland.

Verräter auf dem Richterstuhl

Unsgerednet die Exzellenz und des Verats wiederholt überführten französischen Emigranten — man braucht nur an den Verräter-General Giraud zu denken — haben in Moskau jetzt einen Schaurozess gegen den früheren Innenminister der Vich-Regierung Yvonne Aubey angeordnet. Der Verräter-General Giraud der frühere Oberkommandierende als Keule vernommen erklärte in seiner Aussage: „Ich weiß jetzt, daß die Vich-Männer die am 10. November 1942 der französischen Armee nicht den Befehl erteilten, den Deutschen weiteren Widerstand zu leisten sich selbst die Ehre genommen haben.“

Diese Aussage aus dem Munde eines wiederholten Verräters der sein Offiziersehrenwort zweimal gebrochen hat und den Richter selbst einmal ironisch als „Spezialisten im Kriegen aus der Gefangenhaft und im Nichthalten des Ehrenwortes“ bezeichnete ist geradezu grotesk und fennzeichnet die ganze Atmosphäre, in der dieser Prozeß aufgetrieben wird.

Die Sowjetantwort in der Polenfrage

Aus London wird gemeldet, daß Statins Antwort auf die nach Moskau gelangte polnische Erklärung zur Grenzfrage dort eingetroffen ist. Ihr Wortlaut ist zwar nicht bekannt, aber es ist klar, melbet Erdränge Zeile nach Zeile der tote Punkt nicht überwunden worden sei. In der Grenz- und Personalfrage hat Stalin auf die polnischen Vorstellungen, wie aus dem Bericht der englischen Agentur hervorgeht keineswegs irgendwie nachgegeben. Und die USA und England haben zugunsten der Polen denen auf tebe England wie es vor fünf Jahren Schenbeckha behauptete in den Krieg getreten ist nicht einen Finger gekrümmt, um die polnischen Wünsche bei Stalin zu unterstützen.

Hoobhelts Judenhörigkeit

Der Weitzer Sender veröffentlicht die Antwort des USA-Senators Wagner auf die irafische Protestnote in der Analegenheit der Palästinafrage. Sie lautet: „Der Kongreß kann nach Belieben Maßnahmen ergreifen, ohne auf fremde Diktate oder Ratichläge eingehen zu müssen. Unser Projekt beruht auf unserer Freundschaft mit dem jüdischen Volk. Wir haben Ihre Botschaft in Betracht gezogen, aber die Abdiversionen der Juden sind bereits fest umrissene Sache und tragen keine weitere Diskussion.“

„Wavell ein arroganter Schwächer“

Vernichtende indische Urteile über den neuen Vizkönig. Die letzte Rede Lord Wavells des britischen Vizkönigs in Indien, werde, wie der „Manchester-Guardian“-Korrespondent in Neu-Delhi berichtet, von allen indischen Bevölkerungsschichten als enttäuschend empfunden und abgelehnt.

Lea Sapru, der Präsident des Verbandes indischer Liberaler, bezeichnete die Rede als „höchst enttäuschend“. Der Vizekönig des Vizkönigs, die verhafteten Kongreßmitglieder ohne sie vor Gericht zu stellen, auf unbestimmte Zeit weiter in Haft zu halten, „verewige die Empörung der Jnder“ und ihr Gefühl, daß die Regierung vor einer offenen und unparteiischen Aburteilung der Verhafteten zurückschrede.

Ebenso scharf reagierte die indische Presse auf die Wavell-Rede. „Nation Call“ veröffentlicht die Ausführungen Wavells unter der Schlagzeile, sie seien „die enttäuschendsten“. Wavell habe im Ton eines englischen Bürokraten gesprochen. Er habe sich auf ein schablonenhaftes Geschwätz beschränkt, das einen jeden Jnder, wenn er es höre, krank mache. Das gelte vor allem von Feststellungen wie der, daß das britische Regime in Indien eine dem indischen Volk „wohlgeflossene Regierung“ sei. „Bombay Chronicle“ nennt die Weigerung Wavells, die Führer der Kongreßpartei freizulassen, prosozierend, während „Free Press Journal“ von der Rede sagt, sie spiegelte „den arroganter Geist der Engländer wider“. Diese erneute Befräftigung der britischen Herrschaft in Indien fordere die ganze indische Bevölkerung heraus.



Auf vorderstem Posten

Infolge des Sumpfgeländes kann man nicht einen Spatenstich tief in die Erde. Zweige und Stämme werden als Brustwehr und Tarnung benutzt.

BR-Aufnahme: Kriegsberichter Fischer (WB.)

Pulsnik und Umgebung

9. März

1850: Der Generaloberst Josias von Seeringen geb. — 1879: Die Dichterin Agnes Meigel geb. — 1879: Martin Mütschmann, Reichs-Ratthalter in Sachsen, geb. — 1887: Der Rassenforscher und Hygieniker Fritz Leng geb. — 1942: Rangun, die Hauptstadt Burmas, von den Japanern besetzt.

Sonne: U. 6.28, U. 17.54; Mond: U. 17.16, U. 6.39 Uhr.

Bekanntmachung: Von heute 18.58 Uhr bis morgen 6.02 Uhr

Rädchen am Weidenbusch

Kein Zimmerkampf, sondern wichtige Bienennahrung

Silbrig weiß, noch halb von der braunen Knospenhülle umgeben, schmiegen sie sich an den dunklen Zweig, die ersten Weidenfäden, die sich ans Licht gemacht haben. Sie gehören in jedem Jahr zu den ersten Frühlingboten die eine neue Jahreszeit ankündigen. Diesmal haben sie sich sehr besitz mit ihrer Erdenreise. Wohl ein paar Wochen früher als in den vergangenen Jahren leuchten sie plötzlich am Waldrand im dunklen fahlen Gebüsch. Ein paar Wochen früher aber sind auch alle die anderen am Werk, die sich den Frühling unbedingt in ihre Wohnungen holen müssen und vom Szazierana stolze einen ganzen Strauß der ersten Rädchen heimbringen. Sie wollen die Kreuze an diese ersten Frühlingboten noch ein bisschen länger haben als alle anderen Menschen und verurteilen die Rädchen zu einem sinnlosen Dasein in einer Blumenwiese, von wo sie schließlich zum Kerichtbaufen landen. Die Schönheitsbedürfnisse bedenken aber nicht das die Jung-Bienen die jetzt aus dem Winterdorn erwachen, sehnüchlig gerade auf die Weidenfäden warten weil deren gelbe Blütenpollen ihre erste Nahrung bilden. Und wahrheitlich haben diese Menschen auch verstanden daß eben aus diesem Grunde die Weiden unter Naturschutz stehen und es deshalb streng verboten ist, ihre Zweige abzubrennen.

Wenn Weidenfäden in der Gärtnerei oder auf dem Markt verkauft werden, wird das wohl mit gutem Recht geschehen dürfen. Doch ist dies noch längst keine Generalarlaubnis für uns alle, auf freie Faust auf Rädchenraub auszugeben. Wir brauchen unsere Kreuze an der Natur gar nicht so handgreiflich mit dem Taschenmesser zu dokumentieren, denn es dauert ja gar nicht mehr lange, dann identit uns die Natur in verblüffender Fülle wieder ihre Blütenpracht und dann ist für jeden ein Strauß Frühlingblumen da.

Obersteina-Turnverein. Rückblick und Ausblick und Ablegung der Rechenschaftsberichte, das waren die Grundpfeiler der Jahreshauptversammlung, die der Verein am vergangenen Sonntagabend in dem zu solchen Anlässen geeigneten schönen Gastszimmer der Windmühle abhielt. Und wie schon oft waren auch diesmal trotz des schweren Krieges die Bemühungen des Vereinsführers reichlich gelohnt, denn der Raum war bis auf den letzten Platz gefüllt, ein Beweis, daß in Obersteina noch ein wackeres Turnerbüchlein was ist. Unter den Anwesenden sah man den Ehrenbürgermeister Brescher, Schulleiter Veitrich, Kreisportwart Wenzel, Pulsnik und 4 Wehrmachtkameraden, denen ein besonderer Willkommengruß geboten wurde. Aus den Berichten sei erwähnt: Der Verein verfügt über einen guten Rassenbestand, 89 Turner tragen zurzeit den grauen Ehrenrock. Bei den Turnern und Turnerinnen wurde im Jahre 1943 eifrig geturnt. Eine Beitragsänderung wurde beantragt. Nach besonderen Hinweisen im Allgemeinen fand der gut verlaufene offizielle Teil seinen Abschluß mit dem Ehrengeißnis zu Führer, Wehrmacht und Vaterland und leitete über zu einer geselligen Kameradschaftsstunde.

Verwendung gefundener Bezugsausweise wird streng bestraft

Das Reichsgericht hat sich jetzt gegen die Verwendung verlorener Bezugsausweise (Lebensmittelkarten, Kleiderkarten uhm.) durch einen unehrlichen Käufer in einer grundsätzlichen Entscheidung ausgesprochen:

Wer demnach Bezugsberechtigungen, die ein Verbraucherverloren hat, findet und darauf Waren für sich bezieht, kann nach § 1 Absatz 2 der Kriegswirtschaftsverordnung bestraft werden. Außerdem wird in der Regel Unterdrückung und, soweit auf den Bezugskarten zur Täuschung über den berechtigten Inhaber Änderungen vorgenommen werden, auch Urkundenfälschung anzunehmen sein. Bei dieser Haftung von Straftatbeständen muß der unehrliche Käufer dabei mit einer recht fühlbaren Gefährdung rechnen, wenn nicht gar mit einer Rückstrafung rechnen. Es ist eine selbstverständliche Pflicht, gefundene Aus-

Die bäuerliche Jugend unseres Kreises bekennt sich zum Leistungswillen

Ortsentscheid im Kriegsberufswettbewerb der Gruppe „Nährstand“

Woh Man kann es sich kaum noch so recht vorstellen, da sich das deutsche Volk einmal so weit von seiner Lebensbasis entfernen konnte und weder die Scholle noch das bauerliche Schaff in seinem Herzen so verankert blieb, wie es notwendig gewesen wäre um je ne Lebenskraft und je ne Ernährungshierheit zu gewährleisten, was eine Heizer, und verbohrt „Boatler“ unterminierten das Denken unseres Volkes so, daß es nicht nur seine Ideale vergaß, sondern auch das Selbstverständliche, das ihm allein das Leben ermöglichte. Es ist der Verdienst des Nationalsozialismus, daß das Bauerntum wieder in den Mittelpunkt des bürgerlichen Geschehens gerückt wurde. Die Arbeit am Boden erkennen wir als die wichtigste volkswirtschaftliche Betätigung, zur Sicherung der Nahrungsmittelversorgung. Aus dieser Stellung heraus muß man das bäuerliche Schaffen begreifen, wenn man die Anstrengung richtig abwägen will, die heute allenthalben auf diesem Sektor geleistet werden. Man mußte auch unwillkürlich daran denken, als man am Dienstag durch die Dörfer unseres Kreises fuhr und überall die Fahnen der Bewegung und die Fahne der Hitlerjugend sah. Denn an diesem Tage trat die Landjugend unseres Kreises, unseres Gau's und im Reich überhaupt zum Ortsentscheid im Kriegsberufswettbewerb der Gruppe Nährstand an. Nach dem Befehl des Führers und des Reichsjugendführers folgte die junge Mannschaft diesem Appell zum Leistungsbekenntnis, das ebenso kriegsbedingt und wichtig ist, wie das Schaffen des gesamten deutschen Volkes. Es ist die Landjugend unseres Kreises, die am Dienstag ihr Können unter Beweis stellte. Aber, und das wollen wir noch vorweg sagen, es war nicht der Wettbewerb der Gruppe Nährstand, also nicht der Wettbewerb der Jugend allein, der ausgetragen wurde, sondern dieser Wettbewerb war zugleich ein wahrheitsgetreuer Reflektor unserer bäuerlichen Betriebe und unseres bäuerlichen Schaffens. Denn es ist ganz klar, daß die Leistung des ländlichen Nachwuchses im Beruf und im bürgerlichen Leben zugleich das bäuerliche Leben an sich uns zeigt und die Einstellung des Lehrbetriebes und des Lehrherrn zur Leistung des Nachwuchses. Es war also zugleich eine befriedigende Prüfung, die die stolze Kraft des Bauerntums erwiebs und die Sichtigkeit des Bauern und der Bäuerin erneut dokumentierte. Das waren so etwa die Gedanken, die den aufgeschlossenen Menschen bewegten, der am Dienstag die Wettbewerbsstufen in den Dörfern unseres Kreises besuchte konnte.

Der Kriegsberufswettbewerb der Gruppe „Nährstand“ wurde in unserem Kreis durch den Kreisbauernführer Regel in Brietitz im Beisein des Oberbauernführers Schlotz mit einer kurzen, inhaltlich lebendigen Ansprache eröffnet. Kreisbauernführer Regel wies auf die Wichtigkeit des Kriegsberufswettbewerbes des jungen bäuerlichen Nachwuchses hin, der gerade in der Jetztzeit notwendig sei. Es handelt sich dabei nicht nur darum,

die Kreisbesten festzustellen, die sich dann im Gau erneut zum Leistungswettbewerb stellen werden, sondern es handelt sich vor allem um die Förderung der Leistungsbereitschaft und die Leistungserfolge des bäuerlichen Nachwuchses zu überprüfen und etwa vorhandene Lücken auszufüllen, damit einmal dieser Nachwuchs als Meister in seinem Fache den heimatischen Boden betreuen kann.

Nachdem in Brietitz die Flagge gehißt war, gingen die jungen Wettbewerbskämpfer und Teilnehmerinnen an die praktische Arbeit und in die theoretische Prüfung. Kreisbauernführer Regel und Oberbauernführer Schlotz führten dann die einzelnen Wettbewerbsorte an und überzeugten sich überall von der geringen Regsamkeit des in der Leistungsprüfung stehenden jungen Nachwuchses.

Man konnte schon, das sei hier eingeschaltet, erstaunt sein über die Vielseitigkeit der gestellten Aufgaben. In weltanschaulicher Hinsicht waren doch Fragen aufgeworfen, die einigen Nachdenkens bedurften. Und wenn das Ergebnis im großen und ganzen so befriedigend ausgefallen ist wie in unserem Kreis, so wirft das ein gutes Licht auf den Bauern und die Bäuerin des Lehrbetriebes sowohl wie auf die Schule und die weltanschauliche Erziehung in der Hitlerjugend. Aber auch die praktischen Arbeiten bewiesen übereinstimmend, daß der ländliche Nachwuchs bestrebt ist, sich alle die Kenntnisse anzueignen, die von ihm einmal als rechter Bauer und rechte Bäuerin verlangt werden. In den drei Bewertungsgruppen der männlichen Jugend waren die praktischen Arbeiten, wie sie der bäuerliche Hof nun einmal bietet, recht zufriedenstellend, ebenso bei dem weiblichen Nachwuchs, die in der Prüfung der Arbeiten in Küche, Keller, Haus und der Kleintierfütterung bestanden.

Überall in den angefahrenen Wettbewerbsstätten war großer und reger Betrieb. Überall fühlte man die Erkenntnis des Wettbewerbskämpfers zum Leistungsprinzip. Abgeschlossen wurde der Tag des Wettbewerbes der bäuerlichen Jugend durch den Kreisbauernführer in Gegenwart des Bürgermeisters Pg. Ulrich auf dem Rittergut in Ohorn. Abschließend wandte sich Bürgermeister Ortsgruppenleiter Ulrich zu den angetretenen Jungen in einer mitreißenden Ansprache. Er fezierte die Wichtigkeit des bäuerlichen Berufsleistungswettbewerbes und ermahnte die Wettbewerbskämpfer, in steter Treue zum Boden und zum bäuerlichen Brauchtum zu stehen. Denn gerade aus dieser Haltung erwache unsere Garantie für die Zukunft unseres Volkes. Pg. Ulrich schloß mit einem Appell an die Jugend, sich immer ihrer Pflicht bewußt zu sein, und alles einzusetzen, um Höchstleistungen zu erzielen. — Nach dem Gruß an den Führer, Volk und Wehrmacht wurde die Fahne niedergeholt. Der örtliche Entscheid im Kriegsberufswettbewerb der bäuerlichen Jugend war beendet.

weine dem Eigentümer zuzuteilen, der aus der vorgeschriebenen Eintragung des Namens ersichtlich ist, oder sie einer Behördeneinstelle für Fundstücke abliefern.

Kurtagermäßigung für Kriegsbeschädigte. Der Reichsminister des Innern und der Reichsfinanzminister haben nun auch die Kurtagermäßigung für Kriegsgeschädigte geregelt. Kriegsbeschädigte, die auf Grund einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von mindestens 50 Prozent Verloren erhalten, und Kriegsbeschädigte, die ein Verlorenentgelt mindestens der Stufe II beziehen, ist danach vom 1. Januar 1944 an auf ihren Antrag für

KRIEGS WINTERHILFswerk

Die Volksspende AM OPFERSONNTAG IST SIEGESGEMISSE ANTWORT AN UNSERE FEINDE

KV 37

AM 12. MÄRZ 1944

die Dauer eines Aufenthalts bis zu sechs Wochen jährlich in einer Gemeinde, in der Kurtaxe erhoben wird, die Kurtaxe auf die Hälfte zu ermäßigen. Die Beleitperson eines Kreisbeschädigten, der laut ärztlicher Bescheinigung völlig auf ständige Beilegung angewiesen ist, wird auf Antrag von der Kurtaxe befreit. Auch hier wieder stehen dem Kreisbeschädigten die Gruppen der Gleichgestellten mit den gleichen Ansprüchen zur Seite. Ison die Erwerbsfähigkeit um mindestens 50 Prozent gemindert ist. Es

Auch bei Tagesalarm sofort den Schutzraum auffuchen!

handelt sich dabei u. a. um entsprechende Beschädigte auch aus dem Bereich der Personenschädenverordnung also Fernwunde aus feindlichen Fliegerangriffen. Die Kurtaxestelle vermerkt die Ermäßigung auf der Kleiderkarte des Beschädigten. Bei Kreisbeschädigten Angehörigen der Wehrmacht und der Waffen-SS, die nicht im Besitz einer Kleiderkarte sind, wird eine Eintragung auf einem Ausweis nicht vorgenommen.

D. R. K.

Bereitschaften (m u. w) stellen Sonntag, 12.3., 8.40 Uhr am Schützenhaus zur Feldenehrung.

Hauptkreditgeber: Hans Wilhelm Schradt, Verlag: Mohr & Hoffmann, Pulsnik Druck- und Buchdrucker Karl Hoffmann und Gebr. Mohr, Pulsnik, Kreis. Nr. 6

KEINE NACHRICHT Roman von Karl Rugeheimer VON HANNES FRAMM

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SACHS.

(3. Fortsetzung)

Framm war unterdessen ins Archiv zurückgegangen, wo Petra noch auf ihn wartete. Über die Großstadtstraße draußen senkte sich schon leise die Dämmerung. Petra stand, ein weicher dunkler Schattenriß, vor dem hellen Biered des Fensters und sah reglos dem Eintretenden entgegen.

„Ein komischer Rau“, sagte Framm, „ein Däne, der mich zu irgendeinwelchen Geschäften gewinnen wollte. Irigend was stimmt nicht bei dem Mann, ich habe jo ein Gefühl. Was die Leute alles von einem Journalisten erwarten!“

Framm hatte in mancher heißen Lage gelernt, eine ruhige Haltung zu bewahren. Innerlich konnte er jedoch leicht auf Touren kommen wie jeder Journalist. Der kleine Anlaß einer unbilligen Zumutung löste jetzt aus den unterbewußten Instinkten eine ganze Gedankenabfolge aus. — Verwahrung und Begründung.

„Sie könnten mir wirklich noch zwei Seiten schreiben, Fräulein Petra“, bat er das Mädchen. „Es geht mir eben was im Kopf herum, dieser Peterien hat mich, ohne es zu wollen, darauf gebracht. Ich möchte noch ein paar Gedanken über den Sinn und Zweck einer Auslandsreise formulieren. Das gibt dann die Einleitung der Artikelserie.“

Er diktierete schon, auf das Fensterbrett gestützt, während Petra hier im Zimmer die Schreibstiftlampe anknipfte:

„Der Weg über die Grenze — Wenn heute ein Deutscher ein Stück Welt bereist, kann er das oft nicht ohne Bitterkeit tun... Denn unser Land ist eng, und von der Welt sieht man unserem Volk wenig offen. Um so mehr Grund haben wir aber, zu studieren, was machen denn die anderen draußen!“

Hart und sachlich klopften die Tasten der Schreibmaschine. Framm sprach rasch und fast ohne sich zu korrigieren. Die Sätze kamen ihm fertig auf die Zunge. Er war in Stimmung.

Er sprach weiter von der veränderten Lage der Welt, Europa als Geldgeber, Finanzwucherer und Ausbeuter — das hat aufgehört oder wird, wo es noch nicht geschehen ist, in Wäde aufhören. Die Wölter sind mitrauflich geworden, die geistig regeren und, die auf ne selbständige Vergangenheit zurückbliden können, am ehesten;

Legypter, Araber, die Ostasiaten in der Nachbarschaft Japans. Wird ein Europa in dieser neu entstehenden Welt gar keine Aufgaben mehr haben?

Was das verständlich gesagt? — Framm atmete auf und sah in die gespannt blidenden Augen Petras. Ja, sie verstand ihn.

Von den Arzneimitteln, sanitären und technischen Erzeugnissen Europas sprach er dann, welche die moderne Welt nicht entbehren könne. Das aber ein Unterschied sei, stellte er heraus, zwischen dem Aussehen kolonialer Länder, wie es gestern üblich war, und einem ehrlichen Anbieten und Austausch der Güter. Und daß ein Unterschied sei, ob der Geschäftsmann nur im nackten eigenen Interesse oder als Vertreter seines Volkes komme. — „Wer auf diese neue Weise seinem Land draußen nützen, ihm Freundschafft und Geltung verschaffen will, wird sich in jeder Stunde als Angehöriger seines Volkes fühlen müssen. Nicht ich bringe euch diese Erfindung, wird er sagen, sondern mein Land und seine Technik schenken sie euch!... Niemals über einer privaten Sache das höhere Recht seines Landes vergessen...“

Framm war zu Ende. Die innere Erregung über die gemeinsam empfundene Aufgabe klang in den beiden Menschen im stillen dämmerigen Raum noch nach. Vom Fenster her meinte Framm leise: „Es war eine fruchtbare Stunde. Fräulein Petra... Es geschieht manchmal, daß ein Mensch allein durch seine Teilnahme und sein Dabeisein dem anderen hilft...“

Langsam ging er hin, die Bogen aus der Schreibmaschine in Empfang zu nehmen. Aber sein Blick haftete an Petras Gestalt, als er sich zögernd über die Schulter des Mädchens beugte, das, von seiner Nähe berührt und unsicher dem zu Erwartenden hingegen, in sich zusammenrückte.

Dann suchte Framm mit einem Scherz den Bann zu lösen. „Wissen Sie, Fräulein Petra“, meinte er zurückschreitend, „wer schlau ist, müßte sich immer so eine Frau bereithalten, die ihm die halben Artikel in den Mund legt. Anseinerer lebt bloß zu unsicher. Wenn uns die Löwen fressen, läßt das Mädchen daheim.“ Es fiel wehmütiger aus, als er wollte, und Petra merkte wohl, daß er sich wärmere Worte vor der Fahrt ins Ungewisse verbat.

„Saben Sie die heutige Abendpost schon?“ fragte Petra. Die frisch gedruckten Nummern lagen, vom Redaktionssenden verteilt, seit Framms Besprechung im Besprechungsjammer auf den Schreibtischen.

„Ja, die letzte Abendpost in Deutschland“, lächelte Framm ein bisschen wehmütig und unsicher mit einem Blick noch einmal ihren feuchtschlängenden Druck. Die großen Schlagzeilen: Abendpost Nummer 85.

Eine Zeitungsnummer ist ein vergänglich Ding. Heute sesselt und erregt sie hunderttausend Menschen, läßt aufmerken, Debat-

ten entstehen. — morgen ist sie vergessen. Wenn nicht... wenn nicht ein em unter hunderttausend eine kleine Notiz, die all den anderen schnell gleichgültig wurde, unergreifbar scheint. Einer ist vielleicht unter all den Lesern, der sich eine Heiratsanzeige, eine Todesnachricht, den Vermerk über eine Auszeichnung auschnitt, der aus einer Lokalnotiz Schicksalentscheidendes von einem lieben Menschen erfährt.

Aus der Nummer 85 der Abendpost hatte sich Petra die kleine Voranzeige von Framms neuer Reiseerfolge ausgechnitten. „Mit Framm nach Arabien.“ — Ja, sie reiste im Geist mit ihm und brachte es nicht fertig, das Stüdchen Zeitung wegzuerwerfen.

Bimmisen, der Karitaturist, war am Tage nach Framms Abreise wieder ins Archiv gekommen und brachte die Rede auf den späten Besucher, der gestern noch bei Framm gewesen war. „Ein dänischer Kaufmann“, berichtete ihm Petra.

„Ein Däne?“

„Ja. Warum denn nicht? Framm sagte es doch selbst.“

„Mir kam es eher vor, als ob es ein Engländer wäre. Wissen Sie nicht, was er so spät noch wollte?“

„Framm sollte irgendwelche geschäftlichen Aufträge übernehmen. Aber die Sache schien ihm nicht sauber. Er hat den Mann wieder fortgeschickt.“

„So? Na, 'n bißchen komisch kam mir der Mensch auch vor. Er hatte so — so ein eiskaltes Gesicht.“ Gesichtsausdruck und Rassetyp, das waren Bimmisens starke Seite. Als Porträtmaler hatte er wirklich ein ausgeprägtes Gefühl für diese Dinge. Und so kam das Gespräch wieder auf ein harmloses Geleis.

In Wirklichkeit wurde Bimmisen ein bedrückendes Gefühl nicht so ganz los. Hätte er Framm nicht doch lieber sagen sollen, was er gehört hatte? „Catch him, catch him...“ Wenn der Kamerad jetzt in irgendeine Falle tief!

Gestern wäre noch Zeit gewesen. Jetzt war Framm weg. Und schreiben? So eindeutig war eine Beobachtung einfach nicht. Spott einheimen? Nein, das hatte er nicht nötig, Bimmisen schwieg.

Weitere Nummern der Abendpost erschienen, 86, 87... Täglich legte der Redaktionsschreiber frische glänzende Blätter auf die Schreibtische. Es jagten sich die Schlagzeilen: Staatsbesuch, Flottenabkommen, Eisenbahntastrophe.

Und eines Tages begannen Framms Berichte. „Balkan-Expres... Mit dem Motorrad in den Orient... Unser Berichterstatter startet in Istanbul; Deutschland und die neue Türkei... Deutsche Wissenschaft jenseits der Grenzen. Frankfurter Architekt und Hofenheimer Tierzüchter in Antara.“ Wieder und wieder meldeten die Blätter neben dem vielen anderen von Framm.

(Fortsetzung folgt.)

